

Der Bund

Strengere Grenzwerte: Im Mittelland droht Wassernot

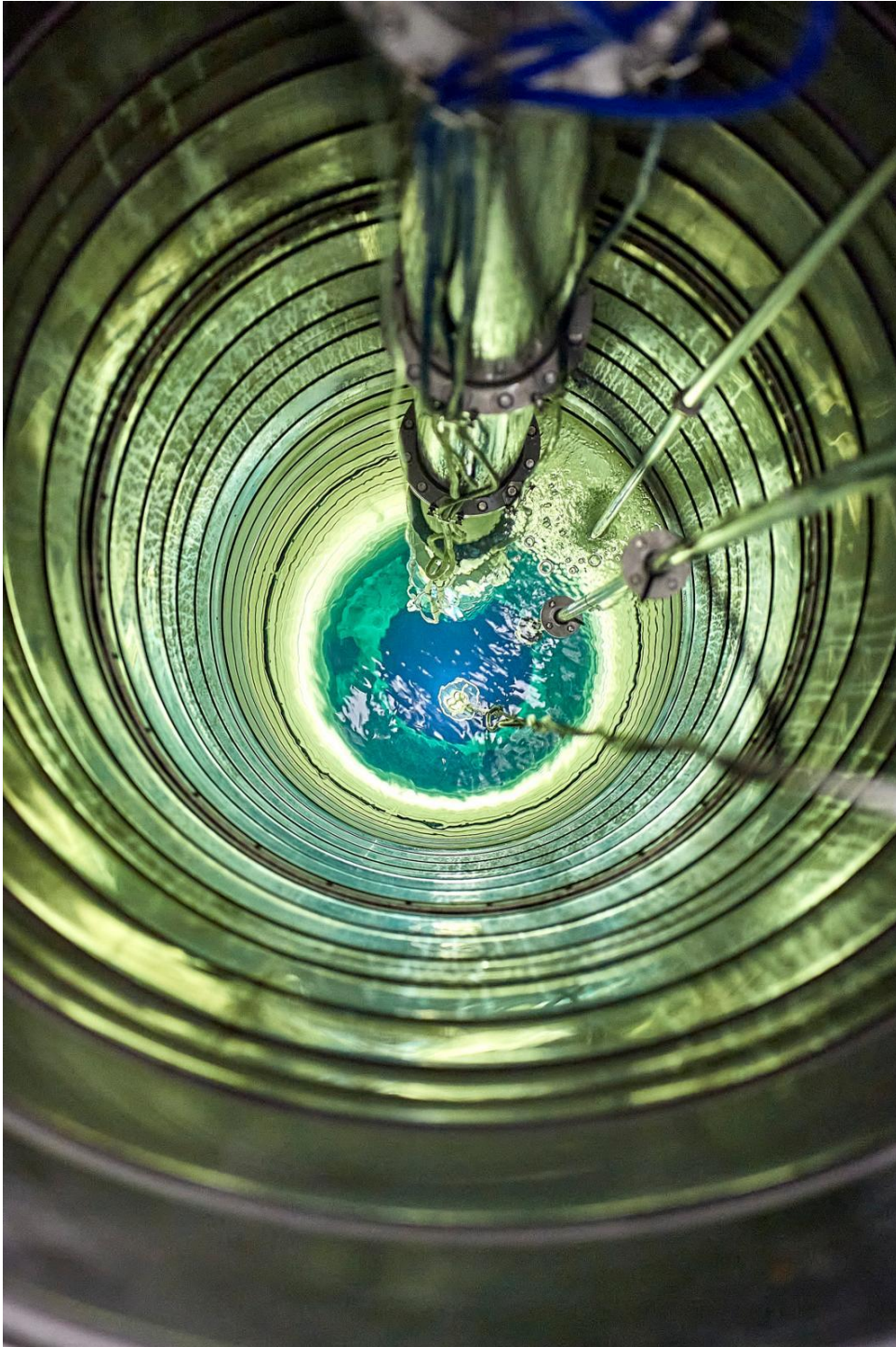
Werden bei weiteren Pflanzenschutzmitteln gesundheitliche Risiken festgestellt, könnte bald das Trinkwasser knapp werden. Im Berner Seeland sprudelt gar nur noch eine Quelle.

Samstag 11. Januar 2020 10:33 von Naomi Jones



Der in den 1960er-Jahren gebaute Wasserturm zeugt vom Stolz der Seeländer auf ihren Grundwassersee. (Bild: Adrian Moser)

Im orangen Brunnenhäuschen im Seeländer Gimmiz rauscht und brummt es Tag und Nacht. Der Motor der Pumpe dröhnt, im Brunnen sprudelt das Wasser tief unten, aus zwei Wasserhähnen fliesst ein feiner Strahl klaren Wassers in ein Brännchen, wo seine Qualität überwacht wird. Von hier erhalten die Städte Biel und Lyss sowie die umliegenden Gemeinden ihr Trinkwasser. Denn diese Grundwasserfassung ist die einzig übrig gebliebene des Wasserverbundes Seeland und der Seeländischen Wasserversorgung, die gemeinsam das ganze Gebiet mit rund 100'000 Menschen versorgen. Die andern fünf wurden wegen des Pestizids Chlorothalonil geschlossen.



Nur in der letzten Grundwasserfassung sprudelt das Wasser im Brunnen noch. In den anderen steht es still.

Seit Januar gilt für dessen Abbauprodukte ein Grenzwert von 0,1 Mikrogramm pro Liter. Und dieser Grenzwert wird in den fünf geschlossenen Fassungen zum Teil um ein 15-Faches überschritten. «Das Wasser, das wir jetzt trinken, ist besser als vorher», sagt Roman Wiget und betont, dass es auch vorher den gesetzlichen Anforderungen genügt habe. Er ist Geschäftsführer der Seeländischen Wasserversorgung. «Aber wir haben jetzt ein gravierenderes Problem», nämlich mit der Menge. Und das, obwohl der Wasserverbund auf der Website schreibt, die Grundwasserfassungen in Walperswil gehörten zu den «wichtigsten und grössten des Kantons Bern». Aber was geschieht, wenn auch die letzte Fassung ausfällt?

Die Aare verdünnt

Und diese Gefahr ist real. Nur wenige Meter vom Brunnenhäuschen entfernt fliesst die Aare durch den Hagneckkanal. Für das Trinkwasser der Seeländerinnen und Seeländer ist sie Fluch und Segen in einem. Das Aarewasser sickert ins Grundwasser und verdünnt es so stark, dass die gemessenen Pestizidrückstände hier unter den Grenzwerten liegen. Doch falls die Aare im Frühling über die Ufer tritt, könnte sie das Trinkwasser mit Bakterien verunreinigen. Und sollte der Sommer so trocken werden wie vor zwei Jahren, würde das Wasser der einen Fassung nirgends hinreichen. Auch ohne grosse Trockenheit wird im Sommer mehr Wasser benötigt: etwa für die Touristen am Bielersee, die Badis und Pools und natürlich für die Landwirtschaft.



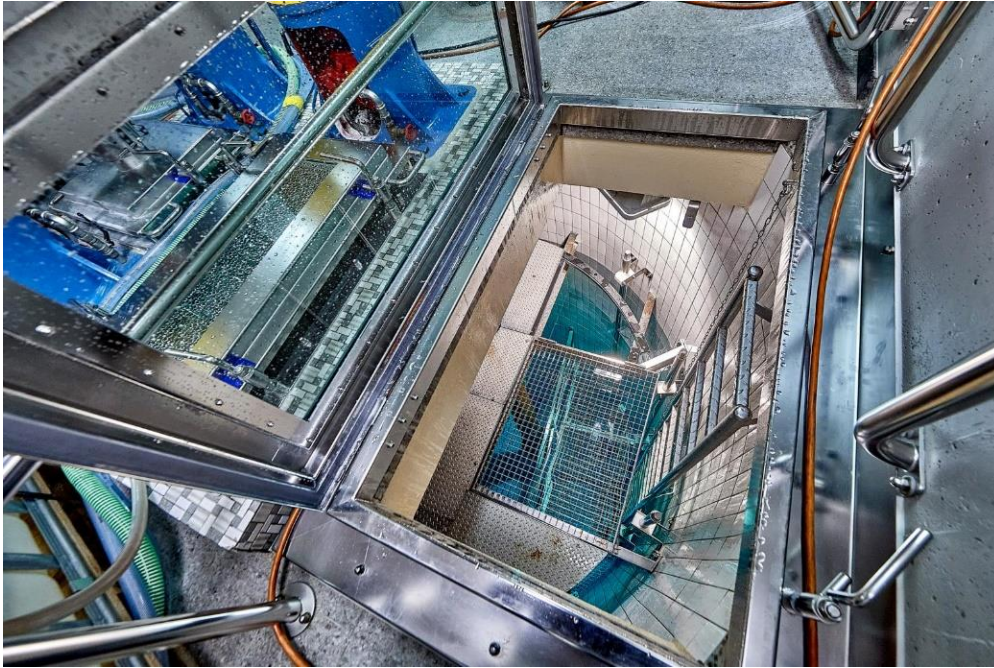
Um die Qualität des Wassers hoch zu halten, wird es laufend überwacht und analysiert.

Muss dann die Badi schliessen, oder wird man sie etwa mit dem kontaminierten Wasser füllen? Roman Wiget zuckt fragend mit den Schultern. Der lebhaftere Mittvierziger lacht für einmal nicht. Pool-Verbote seien denkbar. Zum WC-Spülen oder Bewässern wäre das Wasser aus den geschlossenen Fassungen immer noch gut genug.

Lange im Boden

Der Kanton müsse entscheiden, was zu tun sei, sagt Wiget. Denn die vom Bund versprochenen Vollzugshilfen sollen erst im Sommer vorliegen. Beim Kanton verweisen die Zuständigen auf die zweijährige Übergangsfrist. In dieser Zeit dürften die Wasserversorger also auf die kontaminierten Fassungen zurückgreifen.

«Wir prüfen nun verschiedene Alternativen», sagt Wiget. In seinem Kleinwagen mit Kindersitz auf der Rückbank fährt der Umweltingenieur zur Wasserfassung Worben. Sie ist umgeben von Wiesen, die lediglich gemäht, aber nicht gedüngt oder von Tieren beweidet werden. Schon vor Jahren hat die Seeländische Wasserversorgung 20 Hektaren Land gekauft, um das Grundwasser dort zu schützen. Trotzdem werden die Grenzwerte des Chlorothalonil-Metaboliten R 471811, also dem Stoff, der zur Schliessung der Fassungen führte, auch hier stark überschritten.



Die Grundwasserfassung in Worben ist trotz Schutzzone von 20 Hektaren mit Pestizidrückständen kontaminiert. Nun wird hier die Umkehrosmose getestet. Fotos: Adrian Moser

Denn im Seeland wird intensiver Ackerbau betrieben. Fast fünfzig Jahre lang wurde dabei das Pestizid eingesetzt. Es befindet sich überall im Boden und gelangt mit dem Regen ins Grundwasser, das wie ein unterirdischer See unter dem ganzen Seeland liegt.

Wiget hofft, dass das Pestizid spätestens in zwanzig Jahren aus den Böden ausgewaschen sein wird. Doch auch er weiss, dass es dafür keine Garantie gibt. Chloridazon, ein anderer problematischer Stoff, werde in der Gegend seit zehn Jahren nicht mehr verwendet, doch seien seine Rückstände im Grundwasser in derselben Konzentration vorhanden wie eh und je.

Alles herausfiltern

Die Seeländische Wasserversorgung tüftelt daher an einem neuen Verfahren. Mit Druck wird gefiltertes Grundwasser durch eine mehrmals gewickelte Membrane gepresst. Keine Pore ist grösser als ein Nanometer, also 0,000001 Millimeter. «Das ist der feinste Filter, den es gibt», sagt Wiget. Nach der sogenannten Umkehrosmose sind die Chlorothalonil-Rückstände nicht mehr nachweisbar. Allerdings enthalte das Wasser danach auch kein Kalzium oder Magnesium mehr. «Und das ist nicht, was man sich wünscht», sagt Wiget. Zudem benötigt das Verfahren viel Energie; und der Bau einer grösseren Anlage würde rund drei Millionen Franken kosten.



Vom Brunnenhaus in Walperswil erhalten rund 100'000 Menschen ihr Wasser.

Darum wäre es Wiget lieber, chemisch-synthetische Pestizide und ihre Rückstände würden gar nicht erst ins Grundwasser gelangen. Einerseits könne die Natur diese Stoffe nicht abbauen, andererseits sei zu wenig über ihre Langzeitwirkung oder über ihr Verhalten im Cocktail mit anderen Stoffen bekannt.

Problem im Mittelland

Wenn er über das Thema spricht, kommt Wiget in Fahrt. Denn für ihn steht fest, dass die Ressource Grundwasser in der Schweiz «völlig unzureichend» geschützt ist. Er ist überzeugt, dass weitere Stoffe verboten werden, da ihre Risiken bei der Zulassung unterschätzt wurden. Seine Haltung ist klar: «Das Grundwasser soll frei von langlebigen künstlichen Stoffen sein», sagt er und macht keinen Hehl daraus, dass er die Trinkwasserinitiative unterstützt. Über diese wird wahrscheinlich im Herbst abgestimmt. «Ich war bei ihrer Lancierung dabei und halte sie für dringend nötig.»

Vor allem aber ist Wiget sicher, dass das Grundwasser nicht nur im bernischen Seeland, sondern im ganzen Schweizer Mittelland durch die konventionelle Landwirtschaft belastet oder gefährdet ist. Als Beleg holt er eine Karte hervor. Sie stammt vom Bundesamt für Umwelt und zeigt, wo Abbauprodukte von Pflanzenschutzmitteln im Grundwasser nachgewiesen wurden, nämlich zwischen dem Genfer und dem Bodensee, und zwar in beachtlicher Menge. Die meisten gelten heute zwar als gesundheitlich unbedenklich. Doch bis vor kurzem waren auch die Risiken von Chlorothalonil und seiner Abbauprodukte noch unbekannt.

Samstag 11. Januar 2020 10:33
von Naomi Jones

<https://www.derbund.ch/bern/wegen-strengerer-pestizidregeln-droht-wasserknappheit/story/13375553> ABO+